Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 23

Artikel: Im Lötschental

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639990

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

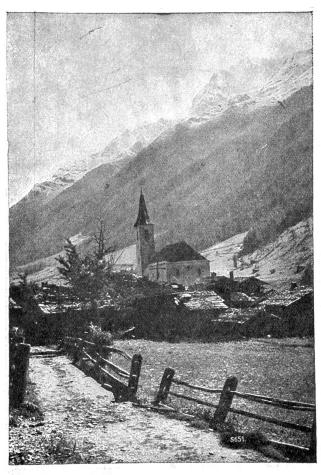
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Im Cötschental. Kippel mit Bietschhorn.

"Ich weiß nur soviel, daß ich dicht vorm Wahnsinn stehe", fuhr seine Frau in derselben Weiße fort. "Und daß mich deine Sandlungsweiße hineintreibt, wenn mir keiner einen Lichtblick mehr zeigt. Du kannst es nicht. Bon dir will ich ihn auch nicht. Zeige auch mich an, Selmut! Ich habe Güldenapfel bei der Beamtenbestechung geholfen, ich habe dich verführt, ich habe die Beweisstücke auf die Seite geschafft, ich din viel, viel schuldiger als meine Kinder. Ich bin eine wirkliche raffinierte, entsehlich strafbare Berbrecherin. Zeig' mich an, ich will mit ihnen ins Gefängnis!"

Ein Strom von Tränen folgte diesem Ausbruch. In einer solchen Aufregung hatte der Staatsanwalt seine sonst in allem Ungemach des Lebens so gefaßte und charakterstarke Frau noch nie gesehen. Er stand vollkommen ratlos da. Womit sollte er sie auch trösten?

Schließlich, als der Tränenstrom zu versiegen begann, legte er den Arm um ihre Schulter und sagte sanft:

"Du sollst in allem, was sie betrifft, später das entscheidende Wort haben. Nur müssen sie erst einmal hier sein. Ich werde sogleich darum schreiben. Das Gesetz, die Bernehmungen, die jetzt sofort nötig sind, verlangen ihr Siersein."

"Das heißt: sie sind im Strudel drin und können nicht mehr heraus. Helmut, du hast diese Schleusen aufgezogen. Sie hat er gefaßt und wird sie ertränken. Wir haben fünfzehn Jahre lang zusammengelebt, in einer — nein, ich will auch nicht mehr schweigen und still alles dulden. Nein, Helmut, nicht in einer Ehe, die ich glücklich nennen kann. Wir

waren und sind, das erkenne ich jeht ganz klar, zwei grundverschiedene Menschen. Wir gehören verschiedenen Zeitaltern,
verschiedenen Empfindungssphären an, wir haben ganz verschiedenen Auffassungsvorgane für die Nerven und das Tempo
der Zeit. Und jeht, wo mir diese furchtbare Verstrickung
meiner armen Jungen und deine Sandlungsweise die Augen
geöffnet haben, habe ich die felsenfeste Ueberzeugung: das
Necht, für das ich kämpse, ist ein hundertmal besseres als
das, was du verteidigst. Ich tue von heute ab meine
jammervoll vernachlässigte Pflicht den Kindern gegenüber,
wie ich sie auffasse. Dir will ich wünschen, daß dieser Tag
dich nicht einmal in die Tiese reißt wie sie."

(Fortsetzung folgt.)

Im Lötschental.

Schweres, dunkles Föhngewölk lastet über dem Lötschental. Grelle Sonnenblitze, zwischen schwarzen Wolkenungetümen hervordrechend, huschen zuweilen über die noch winterkahlen Berghalden. Alter Lawinenschnee liegt noch dis herunter zu den Talmatten, wo der Löwenzahn seine zitternden Lichtslein hütet und die schöne rote Ruckuckslichtnelke ihren lebens-warmen Schimmer über das kurze Berggras gießt.

Jum erstenmal kommst du hieher, — irgendwo her aus lautem Tal. Im Bahnwagen warst du noch selber so laut und übermütig und dann stiegst du in Goppenstein aus und wandertest das schöne Bergsträßchen nach Lippel hinauf. Da kommt etwas Seltsames dir entgegen. Was ist es nur? — Du sindest es nicht gleich. Ist es das Marienbild im Felsen am Weg? Madonnen hast du doch schon viele gesehen, prunkvolle und halbzerfallene, leuchtend sich abhebend von südlich blauem Simmel, und du freutest dich auf jeden neuen Marienaltar, weil das alses, mit den vielen farbigen Blumen, die fromme Hände darauf gehäuft, so kindhaft froh und festlich aussah. — Also die Maria ist es nicht, die dir



Lötschental. Im Briedhof von Kippel.

das Eigenartige, das in der Luft liegt, zum Bewußtsein bringt. Aber als du die ersten Menschen, einen alten Ziegenshirten inmitten seiner fröhlichen Herde, eine Frau und junge Burschen begegnetest und in die ernsten, wachsamen Gesichter blicktest, als du durch Ferden, das erste Dörfchen im Lötschens

tal, schrittest, wo die wetternarbigen tiesschwarzen Säuser sich wie zitternde Schafe zusammendrängen, da mußtest du doch wieder an die Maria unten am Wege denken, und du wußtest auf einmal, daß sie die seltsame Gabe deines Wanderskameraden — aus dem Schmutz der Straße aufgelesene, haldszertretene Blumen — wohl verstanden und gutgeheißen haben möchte. Ernst sind im Lötschental Menschen und Säuser; ernst ist auch ihre Maria. Nicht prunkvolle Simmelskönigin ist sie hier, sondern schlichte Alltagströsterin und dem Gekrenszigten am Wegrand glaubt man es, daß er Schmerzen leidet.

In Rippel ist Segensonntag. Einzigartig wohl mischt sich da Weltliches und Geistliches, alte militärische Tradition und der kindliche Segenglaube des Bolkes. Die roten, naposleonischen Uniformen, mit ernsthafter Würde von prachtsvollen Kraftgestalten getragen, stechen leuchtend ab von den dunkeln Frauentrachten und den weißgekleideten Kindern. Schutz des Himmels und bewaffneter Menschenschutz, Segen Gottes auch über die Mordgewehre, Religion und Waffen diese entsetzlichste aller Weltlügen — diese entsetzlichste aller Weltlügen — bis in die Kirche hinein kommt sie hier mit.

Aber dann vergisselt du sie plöglich über dem erschützternden Ausdruck müder, sorgender Liebe in den Augen einer jungen Frau, die ein Kind im Arm und ein nicht viel älteres neben sich, vor dir sitt. Auf einmal siehst du sie, alle diese Mütter mit ihren Kleinsten, zugebunden und bedeckt, daß sie aussehen wie seltsame kleine Kissen im Arm, und am schweren dunkeln Kleid halten sich noch andere kleine Kinderhände krampshaft fest. Wie schön sind sie, die Frauen vom Lötschental! Serb und streng und früh versblüht, aber von Leben und Arbeit und tapferer Selbstüblerwindung mit einer Schönheit gezeichnet, die keine Jahre verwischen!

Ueber den Weihrauchwolken des Hochamtes fühlst du — greifbar fast — schlicht und echt menschlich die Bitte des Tages schweben: "Segne Bürde und Glück und hilf beides weitertragen!"



Lötschental. - Marienbild

Du weißt vielleicht nicht mehr viel von der vollstönenden, wohlgesetzten Predigt des Geistlichen; Text und tunstvolle Auslegung desselben sind wie ein angenehm plätscherndes Bächlein an dir vorbeigeronnen — du mußtest den geliebten, geheimnisvollen Weihrauchduft und die gesams



vom Segensonntag im Lötschental. - Prozession in Kippel.

melte Stille der menschenüberfüllten Rirche auf dich wirten lassen. Etwas ganz alltägliches, naheliegendes fiel dir ein; ein Wundern stieg in dir auf: So viele hundert kleine und fleinste Kinder, auf eigenen Füßen und auf Mutterarmen. und doch kein einziger Kinderlaut in der ganzen Kirche! So früh schon lernt man stille sein im Lötschental. — Dann gleitet die große Prozession an dir vorbei. Wie einen seltsamen Traum siehst du sie vorüberziehn durch die grünen Bergmatten zum blumengeschmüdten Altar, wo im Freien der Segen gespendet wird. Wenn dann am Nachmittag, nach dem rein militärischen Teil der Feier, nach Fahnengruß mit Musikbegleitung und den üblichen Schüssen, die roten Soldaten in strammer Ordnung heimzu marschieren, hinter ihnen eine lange Reihe von Anaben, die mit Stolz im schmalen Gesicht der Bäter Gewehre tragen — da wird dir noch einmal heiß ums Berg: Kinder und Waffen — welch abscheulicher Anblid! Aber auf einmal denkst du wieder an die Muttergottes, die dir diesen Morgen zuerst begegnet und an die beschmutten Blumen, die nun zu ihren Füßen liegen und jett weißt du es auch ganz sicher, daß diese Maria beides versteht und annimmt, unverschuldet durch Straßentot geschleifte Blumen und bewaffnete Relion. Beide heilig genug, um es auch, beschmutt noch, zu bleiben, wenn reine, arglose Sande und Serzen sie ihr weihen.

In ihren Alltag hinein möchtest du wiederkommen zu den Lötschentalern — wenn die roten Uniformen wieder in dunkeln Truhen verschwunden sind. Am Abend auf den Steinstufen sitzen und fragen, warum man hier Blumen nur auf den Friedhof pflanzt und nicht auch als leuchtenden Schmuck vor das wundervolle Braunschwarz der Häuser? Und Liebe möchtest du mitbringen, viel Liebe und Frohsinn



Vom Segensonntag im Cötschenthal. - Uniformierte Cötschentaler.

— und Geld auch, ungezählt; nicht als Almosen, sondern als ehrlichen Lohn für fleißiger Hände Arbeit, für das Produkt ihrer Hausweberei, den schweren Wollstoff der auslicht, als ob er ein ganzes Menschenleben überdauern würde. Und Lieder möchtest du ihnen bringen, helle, frohe, welt= und farbenfrohe Bilder voll warmer Sinnenluft. Es ist ein starker Wunsch in dir, nur ein einziges dieser stillen, ergebenen Gesichter einen Augenblid in Freude aufleuchten zu sehen.

Eines fühlst du gewiß — einmal kommst du wieder zu diesen stillen Menschen und ihrer alles verstehenden Maria. Und dann wanderst du weiter, immer weiter ins Tal hinein dem weißen lodenden Gletscher entgegen, der aus der Ferne berüberruft. -

"Im Westen nichts Neues".*)

G. H. G. Es ist das Buch des großen Krieges. Ich habe es am Karseitag gelesen. Eindrücke zwiesachen Martyriums beklemmen die Brust. Nur ein Bliglicht der Besinnung slist durch das grauenvolle Dunkel: Wie er, der Dornengekrönte, so haben sie alle, alle sich da draußen im Geschoßhagel, in Gas und Dreck geopsert. Wosür? Für uns? Wie er? Zu unserve Erlösung? Erlösung wobon?
Der war es nustos? Helden Martyrer? Heilige? Alles ist Ansichtstache. Iches geben, auch das kanalste Alltagskehen, kann als ein

sichtssache. Febes Leben, auch das banalste Alltagsleben, kann als ein Helbentum, ein Märtytium, ein Heiligtum aufgesaßt werden. Aber auch als ein Richts. Wer nimmt sich das Recht zu urteilen? Der es tut, verliert sich in Philosophentand.

verliert sich in Philosophentand.

Hier aber schreit die Menscheit aus — schreit nach Menschlichkeit, nach Gemeinschaftssinn, nach Liebe und nach Frieden, Frieden! Es ist als ob mit diesem Buche das Entsehen Gestalt gewonnen hätte, dich magisch anglotte, bannte, in dich sineinkröche, sich mit dir zu eins vereinte und dich quälte, solterte, marterte — unentwindbar und unentrinnbar marterte, marterte.

Das ist der Krieg. Krieg ist Entsehen. Und wer das Entsehen in diesem Buche miterlebt, der wird ein Feind des Krieges. Man hat davon gehrochen dem Rerfasser Remarque den Friedens. Nahelpreis zuzuhrechen.

gesprochen, dem Versasser, der inter ein Feiden des Krieges. Man zur dur die Gegenecken, dem Versasser, der der Geschen Keine Tat der letzten Fahre hat ihn besser verdient. Denn hier ist das Wort Tat. Und es wird Taten gebären. Taten des Friedens. Andere Worte sind Uebersluß. Ich sasse Remarque sprechen:

(Es ift Nacht. Der junge Fronttampfer hat fich freiwillig für einen Batrouillengang gemeldet. Er verirrt sich im Trichtergewirr. um sein Leben. Sin Feuerübersall setzt ein, ein Angriss. Es klürzt in einen Trichter. Im Wasser und Dreck bis zum Hals. Es klirrt über ihn hinweg. Was tun, wenn ein Gegner in den Trichter springt? Er saßt den Dolch. Er muß zustoßen, muß der erste sein).

Es ist noch etwas heller geworden. An mir vorüber hasten Schritte. Die ersten. Borbei. Wieder andere. Das Knarren der Maschinengewehre wird eine ununterbrochene Rette. Gerade will ich mich etwas umdrehen, da poltert

*) Bon Erich Maria Remarque 301.—325. Tausend. Im Propyläen-Berlag, Berlin 1929.

es, und schwer und flatschend fällt ein Rörper zu mir in den Trichter, rutscht ab, liegt auf mir -

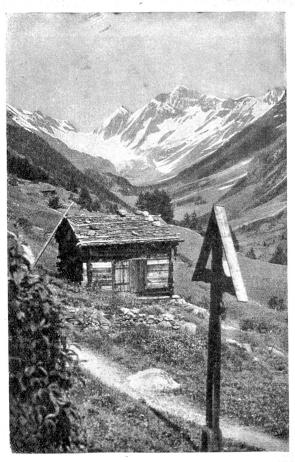
Ich denke nichts, ich fasse keinen Ent= schluß — ich stoße rasend zu und fühle nur, wie der Rörper zudt und dann weich wird und zusammensadt. Meine Sand ist flebrig und naß, als ich zu mir komme.

Der andere röchelt. Es scheint mir, als ob er brüllt, jeder Atemzug ist wie ein Schrei, ein Donnern — aber es sind nur meine Abern, die so klopfen. Ich möchte ihm den Mund zuhalten, Erde hinein= stopfen, noch einmal zustechen, er soll still sein, er verrät mich; doch ich bin schon so weit zu mir gekommen und auch so schwach plötlich, daß ich nicht mehr die Hand gegen ihn heben fann.

So frieche ich in die entfernteste Ede und bleibe dort, die Augen starr auf ihn gerichtet, das Messer umklammert, bereit, wenn er sich rührt, wieder auf ihn loszugehen — Aber er wird nichts mehr tun, das höre ich schon an seinem Röcheln.

Undeutlich kann ich ihn sehen. Nur der eine Wunsch ist in mir, wegzukommen. Wenn es nicht bald ist, wird es zu hell; schon jetzt ist es schwer. Doch als ich versuche, den Kopf hochzunehmen, sehe ich bereits die Unmöglichkeit ein. Das Maschinengewehrfeuer ist derart gedeckt, daß ich durchlöchert werde, ehe ich einen Sprung tue.

Ich probiere es noch einmal mit meinem Selm, den ich etwas emporschiebe und anhebe, um die Sohe der Geschosse festzustellen. Einen Augenblid später wird er mir durch eine



Oberes Lötschental. Blick gegen die Lötschenlücke.